

Zukunft der Philosophie: Für Schneiders selbst scheint sich Philosophie in der Lösung von Problemen (vgl. 195, 204) zu vollziehen, sodass sich die Frage stellen lässt, welche Probleme denn „wirklich“ (204) gelöst worden wären. Wenn man sich die Aufgabe der Philosophie so zurecht legt, wird man von der allgemein vorherrschenden Meinung über die Nutzlosigkeit der Philosophie bestätigt; die Etatverteilungen der Bildungseinrichtungen zugunsten der „problem-lösenden“ Naturwissenschaften belegen dies obendrein. Schneiders bekräftigt seine Auffassung von Philosophie noch durch den Hinweis, dass Philosophie „vermutlich wirklich überflüssig“ (207) werde, wenn „die unbestreitbare, alles erklärende wissenschaftliche Weltformel“ (207) gefunden werde. Dies sei zwar unwahrscheinlich, bis dahin jedenfalls bedürfen die Menschen „noch eines anderen Denkens, zum Beispiel der Besinnung auf Sinn“ (208). Nur bis dahin? Und vollzieht sich Besinnung auf Sinn in der Form von Problemlösungen?

Persönliche Vorlieben und Schwerpunkte geben oft Anlass zur Kritik: es verwundert allerdings auch von der Sache her, dass Gadamer als Schüler Heideggers und wirkmächtiger Erneuerer der hermeneutischen Philosophie nicht einmal erwähnt wird. Angesichts der skizzierten Bestimmung von Philosophie gewinnt die Ausprägung Gadamers richtiggehend an programmatischem Charakter. Ist Philosophie – im Sinne des geforderten anderen Denkens – nicht viel eher als der Versuch einer Theorie aufzufassen, die die Deutungsbemühung des bewussten Lebens erfassen und weiterführen will, also als umfassende Selbstverständigung?

Linz

Michael Hofer

■ NOHL HERMAN, *Einführung in die Philosophie*. Frankfurt a.M.: Klostermann 1998. (126). Brosch. DM 18,-/S 131,-.

Kant hat des öfteren darauf hingewiesen, dass man *Philosophie* nicht lernen könne, es sei denn, dass man die Vernunfterkennnisse rein äußerlich, gewissermaßen als bloße Realienkunde des Geistes, sammelt und ebenso unbeteiligt, sozusagen als Fakten, dahererzählen kann. *Philosophieren* dagegen lässt sich lernen, das heißt „also als Selbstdenker einen freien und selbsteigenen, keinen sklavisch nachahmenden Gebrauch von seiner Vernunft [zu] machen.“ (Logik A 27) Die Philosophiegeschichte bietet reichlich Gegenstände zur Übung, in dieser Art zu denken. Sofern man gewillt ist, diese Ansicht mit Kant zu teilen, dann lässt sich daraus auch ein Einteilungs- und – wenn man so will – ein Beurteilungskriterium für Einführungen in die

Philosophie gewinnen. Demnach können die Einführungen als gelungen gelten, die anleiten zum Philosophieren und nicht die einzelnen Denkbewegungen wie zu bestaunende Erzeugnisse und Ergebnisse aus der Geschichte vor einem hinstellen, sodass einem die Frage unabsehbar wird, wie die – also die Philosophen – denn auf solche, je nach Geneigtheit des Lesers mehr oder weniger kuriose Gedanken haben verfallen können.

Bei der Lektüre von Nohls Einführung wird man auf gekonnte Weise in das philosophische Denken hineingenommen. Ungefähr die Hälfte des Buches nimmt die Erörterung erkenntnistheoretischer Fragestellungen ein: Die empiristische Fassung des Erkenntnisproblems und deren Überwindung durch Kant ist auf engem Raum wunderbar nachvollziehbar referiert; der Aufbereitung dieser Problematik kommt die Heranziehung Platons und seiner erkenntnistheoretischen Leistungen im „Theätet“ sehr entgegen.

Die daran anschließenden Kapitel lassen Nohls philosophische Herkunft durch deutliche Bezugnahme auf Dilthey erkennen, worunter aber die Klarheit, an die man sich durch die vorangegangenen Kapitel gewöhnt hat, ein wenig leidet, da manches zu knapp beziehungsweise zu anspielungsreich gerät. Aber gerade auch hier ist man angehalten, selbst zu denken.

Hervorgehoben sei noch, dass sich das Jahr der Erstveröffentlichung, 1935, in einem recht aktuellen Sinn als irrelevant erweist: Gegenüber heutigen gnostischen Tendenzen in der New-Age-Bewegung lassen sich seine Ausführungen über die Körperlichkeit als Ermöglichung einer ‚echten‘ Begegnung von Menschen mit Gewinn lesen. „Spiritismus“, „Gedankenübertragung“ und andere (zeit-)„geistige Phänomene“ werden vor diesem Hintergrund als bloß gewendeter Sensualismus erkennbar (vgl. 90), die sich ‚vergeistigt‘ geben mögen, letztlich aber die Differenz von Geist und Sinnlichkeit einziehen. Genauso entschieden wird aber von Nohl der Glaube als Beziehung zur Transzendenz in seiner Geistigkeit herausgestellt, die es nicht erlaubt, von Gotteserfahrungen in unbedacht sinnlicher Weise zu plaudern und mit Wohlbefinden oder ähnlichem zu verwechseln (vgl. 125).

Linz

Michael Hofer

■ HOFER MICHAEL, *Nächstenliebe, Freundschaft, Geselligkeit*. Verstehen und Anerkennen bei Abel, Gadamer und Schleiermacher. Wilhelm Fink, München 1998. (298). Kart.

Michael Hofer legt mit dieser Arbeit, welche die überarbeitete Fassung seiner philosophischen Dissertation (Wien 1996) darstellt, eine gründli-